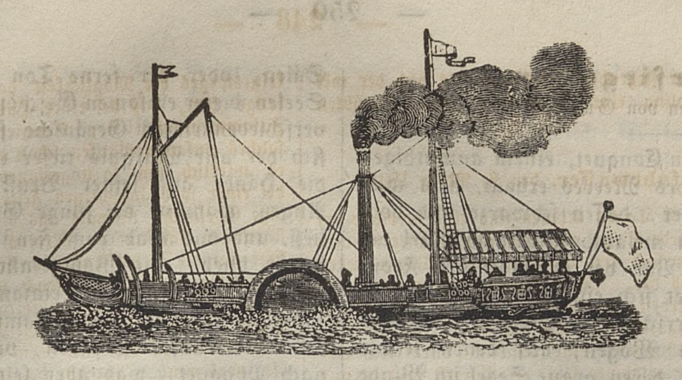
№ 32.

Sonnabend, am 14. März 1846.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Passionslieder.

Von Ryno Quehl.

2.

Und sie hielten einen Rath, daß sie ihn fingen.
Matth. 26. 4.

Da sitzen sie, die feilen Priesterknechte,
Und halten feig und heimlich ihren Rath,
Wie man vertilge schnell die junge Saat
Die schön entkeimt im hoffenden Geschlechte,
Wie man zum Schweigen einen Edlen brächte,
Der kühn vorangeht auf dem neuen Pfad.
Da sitzen sie und grübeln — keine That
Beging er jemals gegen heil'ge Rechte;
Was, keine That? so hören wir sie sprechen,
Er wagt es anders wie wir selbst zu meinen,
Und daß er anders denkt, ist sein Verbrechen,
Und daß er besser ist, als wir es scheinen.

Drum trauern Völker, darum hört sie klagen
In dieser Zeit der heiligsten Passion —
Doch Muth, doch Muth — ich sehe ferne schon
Das Morgenroth der Auferstehung tagen.

3.

Was wollt Ihr mir geben, daß ich ihn Euch verrathe?
Matth. 26. 15.

Wer aber lenkt nach dieses Rathes Mitte,
Umschleiert von verbrecherischer Nacht,
Wer zum Verrath lenkt dorthin seine Schritte,
Geführt von eines bösen Dämons Macht?
Ist's Einer, der zum Häscher auserkoren,
Zu klagen und zu richten nur geboren?
Nein, Einer ist's, der aus des Meisters Munde
Der neuen Botschaft heilig Wort empfangen,
Ein Mann vom Volke, das sich selbst verloren,
Der kommt daher in einer schwarzen Stunde
Und stillt der Räthe glühendes Verlangen.
Dem ew'gen Juden gleich lebt Judas fort —
„Was gebt Ihr mir, ich will das Volk verrathen,
„Verdrehen will ich jedes treue Wort,
„Rebellen nennen, die sich Recht erbaten.
„Was gebt Ihr mir, so dien' ich Eurem Mord?!"

Weh mir, — ich höre Silbermünzen klingen,
Das ist der Menschheit traurig Grabgeläute,
Die Freiheit wird der Habsucht Beute,
Und Siegeslieder können Priester singen.

Drum kennen sie noch immer Goldes Reiz,
Und wissen gülden den Verrath zu lohnen —
Mag er in einem Volk und einem Hause wohnen,
Der Menschheit größten Feind — den Geiz.

Drum trauern Völker, darum hört sie klagen
In dieser Zeit der heiligsten Passion, —
Doch Muth, doch Muth — ich sehe ferne schon
Das Morgenroth der Auferstehung tagen.

Die Versiegelten.

Aus dem Französischen von Guido Adolar.

Eine halbe Meile von Conquet, einem anmuthigen kleinen Dorfe, am Ufer des Meeres erbaut, sieht man das alte Schloß Plouemer, dessen schwarze und hohe Thürme majestätisch zum melancholischen Himmel der Bretagne emporstreben. Vor der orientalischen Front des alten Gebäudes breitet sich ein Wald aus, wo ein ewiges Stillschweigen herrscht; im Westen grollt das Meer mit seinen blauen Wogen, auf denen leichte Schifferkähne dahinfliegen, deren graue Segel im Winde wie die Flügel eines Vogels flattern. Am Tage hört man um das große herrschaftliche Gebäude nur das Lied eines Hirten und die Glocken seiner Heerde, und in der Nacht stört nichts die feierliche Ruhe, und keine Bewegung verräth das Dasein oder die Nachbarschaft von Menschen. Das Schloß sympathisirt vollkommen mit der düstern Farbe des Landes. Der graue Anstrich der Mauern, die Trümmer der Thürme, die bemoosten Dächer, der alte zerfallene Balcon, die Treppe mit den gebräunten und durch den Zahn der Zeit zerstörten Stufen entspricht auf eine passende Weise der düstern Färbung der Einfassung.

Welche Familien hier einst gewohnt haben, und für welche edeln Geschlechter dies die Wiege war, weiß ich zwar nicht, aber ich will erzählen, was ich von dem letzten Ereignisse derselben erfahren habe.

Im Jahre 1793 bewohnte es der Marquis von Lancy Plouemer mit seinen beiden Söhnen, seiner Schwiegertochter, seinem Enkel, einem Kinde von zwölf Jahren. Die Marquise von Lancy, seine Frau, war schon seit mehren Jahren gestorben. Diese kluge und mit einer hohen Würde begabte Familie mischte sich wenig in die Welthändel. Im Anfang seiner Verheirathung hatte der ältere Sohn des Marquis, Graf von Lancy, manchmal seine junge Frau zu den Festlichkeiten von Brest geführt, was aber nach dem Tode seiner Mutter sogleich aufhörte. Der Baron, sein Bruder, nur um wenige Jahre jünger und von einem nicht so strengen Ernst, hatte während zwei oder drei Jahren den Hof Ludwig XVI. besucht, fühlte sich aber wieder zum heimischen Herd hingezogen und kehrte nach Hause zurück.

Beide junge Männer theilten nun in ihrem alten Sitze die Zurückgezogenheit ihres Vaters. Der Graf schloß sich nach dem Mittagbrodt in seine Bibliothek ein, wo er Familiengeschichten studirte, und der Baron ritt zur Jagd in den Wald mit Jägern und Hunden. Die Gräfin setzte sich an die Seite ihrer Schwiegermutter, die sich nicht aus dem Lehnstuhle rührte. Während der langen Tage lief Raoul um Plouemer mit dem Sohne eines Fischers, Namens Janerin, spazieren, oder er setzte sich auch zwischen den Marquis und seine Mutter, indem er einer oft durch Träumereien unterbrochenen Unterhaltung lauschte, die das Getöse der Wellen, das Murmeln des Windes in den Sälen, oder der ferne Ton des Waldhornes in den Seelen dieser einsamen Geschöpfe erweckte. Wenn diese verschiedenartigen Geräusche sich hören ließen, drückte sich der alte Marquis tiefer in seinen Lehnstuhl, faltete die Hände auf seiner Brust und schloß die müden Augen, während die junge Gräfin ihre Stickerei sinken ließ, und das Kind zum Fenster lief, wo es lange Zeit stehen blieb, mit Wohlgefallen die stumme aber ergreifende Poesie dieses einsamen Lebens kostend. Im Sommer ging die ganze Familie nach dem Walde oder dem Meeresufer spazieren, von Zeit zu Zeit auch bis nach Ponquet, was aber selten geschah, da die Füße des alten Marquis sich nicht oft zu einem so langen Spaziergang bequemen wollten. Wenn er nun einmal dazu einwilligte, so ruhte er mit seinen Kindern in der Hütte des Fischers Janerin aus. Er setzte sich auf einen alten Holzschemel, während seine Söhne und Tochter sich zum Ruheplatz das Bett oder den Tisch ihres Wirthes aussuchten. Der junge Raoul benutzte diese Zeit, um mit seinem Spielkameraden Peter Janerin im Dorfe herum zu laufen.

Mit großer Rührung nahmen die Bewohner von Ponquet den Besuch ihres alten Herrn auf; sie gingen ihm entgegen und begleiteten ihn bis zur Wohnung Janerins. Der Marquis liebte diese braven Leute, wie Freunde seiner Kindheit; er wußte die Geschichte Aller und konnte den Jüngeren tausend Details aus dem arbeitsamen Leben ihrer Väter geben. — Sobald Herr v. Lancy in's Dorf kam, bemühte sich Janerin seine Hütte aufzuputzen, er breitete seine nassen Netze in der Sonne aus, reinigte den Fußboden, bestreute ihn mit Reisig; kurz er gab seiner kleinen Wirthschaft, deren treue Hüterin schon seit Jahren gestorben war, einen Anstrich von Ordnung und Festlichkeit. Sobald diese Vorbereitungen in aller Eile getroffen waren, zog er seine Sonntagsweste an und trat, die rothe wollene Mütze in der Hand, seinem Gast entgegen.

„Guten Tag, Janerin,“ schrie ihm dieser entgegen, „ich bringe Einquartirung in Dein Haus, mein Freund;“ und auf seine Kinder zeigend, fügte er hinzu: „führe ich nicht ein schönes Regiment?“

„Herr Marquis,“ erwiederte der Fischer, sich tief verbeugend, „alles was mir der Himmel gegeben, gehört Euch; alles: meine kleine Hütte, meine Netze und mein Leben.“

„Dank, mein guter Freund,“ sagte Herr von Lancy, indem er die kräftige und harte Hand Janerins drückte, „nie wird mein Haus Denen Deines Namens geschlossen bleiben, und ich hoffe, daß es keine Undankbare in meiner Familie geben wird.“

Bei jedem Ausfluge des Marquis wiederholte sich diese Scene, einfach, ohne Nachdruck, aber mit einem strengen Ernst. —

Die Wintertage verflossen auf eine andere Art. Der Marquis setzte sich mit seinen Kindern um den hohen Kamin, in dem bequem ein gesatteltes Pferd

Platz gehabt hätte, und las mit lauter Stimme aus seinen Lieblingsbüchern vor. Frau von Lancy hörte mit Interesse zu, die Augen auf ihren Gemahl gerichtet, der mit bewunderungswürdiger Vollkommenheit vortrug. Raoul stützte das Köpfchen auf die Schulter seiner Mutter und verlor kein Wort, während der Baron und der alte Marquis öfters einschliefen, Ersterer ermüdet durch die Anstrengungen der Jagd, Letzterer unter dem Gewicht seiner Jahre erliegend.

Allein nicht lange erfreute sich die Familie einer so friedlichen Existenz. Der Vulkan, welcher in Paris grollte, hatte seine feurige Asche auch bis in die Wälder der Vendée gestreut. Die Blauröcke schwenkten schon in den Lüften ihre Speere und Degen. Der junge Laroche-Jacquelein rief unter seine Fahnen alle Edelleute und Bauern, die dem König noch ergeben wären. Die Herren von Lancy glaubten diesem Rufe folgen zu müssen, und verließen eines Nachts ihr Schloß, indem sie sich verkleidet unter tausend Gefahren in das Hauptquartier der Vendéer begaben. Der alte Marquis blieb auf Plouemer allein mit seiner Schwiegertochter und seinem Enkel. Janerin zog auf das Schloß, während sein Sohn Peter, kühn wie Bayard, sein Fischergewerbe forttrieb. Bei der Abreise hatte der Graf von Lancy seine Familie der grenzenlosen Ergebenheit seines Dieners vertraut.

Drei Monate verflossen ohne alle Nachrichten. Ein einziges Mal brachte ein Inwohner von Conquet einen Brief auf das Schloß mit den wenigen Worten: „wir befinden uns wohl." Die junge Frau weinte manchmal ganze Nächte lang, der Marquis alterte — so zu sagen — zusehends, und Raoul hatte unruhige Träume. Endlich eines Abends, als sich eben Herr von Lancy in seine Gemächer zurückgezogen hatte, trat Janerin mit einem Schreiben in der Hand ein. Frau von Lancy ergriff es mit einer Art von nervösem Schrecken und las: „Die Armee der Vendéer ist vor drei Tagen bei Savenay geschlagen worden. Wir sind wunderbar dem Gemetzel entronnen, und befinden uns auf der Flucht, denn man verfolgt uns. Mit Gottes Hülfe sind wir in der Nacht des 27. November in Plouemer. Janerin soll uns entgegen kommen und uns am Fischteich erwarten. Auf baldiges Wiedersehen. C. H. v. L."

„Heute ist der 27. November," sagte Janerin.

„Nun wohl, ich beschwöre Dich, reise sofort ab," schrie Frau von Lancy. „Du hast noch Zeit, den Ort des Rendezvous zu erreichen. Geh."

(Fortsetzung folgt.)

Epigramm.

Nur Einklang ist im Weltgebäude,
Nichts Zufall was uns widerfährt.

Haug.

Literatur.

Neuer Hand-Atlas des Preußischen Staats in 36 Blättern von F. Handtke. (Glogau bei C. Flemming.)

Herr Professor Dr. Berghaus sagt in No. 226 der Vossischen Zeitung (1845) über dieses Kartenwerk: „Dieser neue Atlas besteht aus einer Uebersichtskarte des Staats, aus 9 Provinzkarten, aus 25 Regierungsbezirkskarten und einer Karte des Fürstenthums Neuenburg und Valendis, zusammen also aus 36 Blättern, die in 12 monatlichen Lieferungen zu dem äußerst mäßigen Preise von 10 Sgr. für das Heft (3 Blätter) oder 4 Rthlr. für den ganzen Atlas, ausgegeben werden. Wenn in der Ankündigung gesagt wird: „daß jeder Kartenfreund, jeder Lehrer der Geographie und jeder gebildete Bewohner des Preuß. Staats, welcher sich für die Kunde des Vaterlandes interessirt, diesen schönen Atlas gewiß willkommen heißen werde," — so stimme ich dieser Aeußerung vollkommen bei, denn diese Arbeit empfiehlt sich in jeder Beziehung: durch eben so zweckmäßige als sorgfältige Bearbeitung nach den sichersten und neuesten Grundlagen im Gebiete der vaterländischen Geographie und Statistik, wie durch Klarheit und Deutlichkeit in der technischen Ausführung, die, was den Kartenstich, den saubern Druck, das Papier und Colorirt anbetrifft, in der That nichts zu wünschen übrig läßt. Herr Handtke, der Zeichner des Atlas, bewährt sich durch diese Arbeit als ein talentvoller Kartograph, der bei dem, was auf Karten darstellbar ist, das Wesentliche vom Unwesentlichen sehr wohl zu unterscheiden weiß, worin eben die Kunst besteht, geographische Karten, seien sie zur Uebersicht, oder zu ausführlichen Darstellungen bestimmt, sachgemäß einzurichten und dem Auge angenehm zu machen. Darum erscheinen diese Karten, selbst die der Regierungsbezirke nicht als überfüllt oder überladen, obwohl man keinen bedeutenden Wohnsitz unter den Dorfschaften vermißt, und die Darstellung des Fließenden und der Bodenerhebungen sehr ausführlich ist, was auch von den Straßenverbindungen gilt, unter denen sich die Schienenwege von den Steinstraßen und den nicht kunstmäßig gebauten Wegen sehr leicht unterscheiden lassen. Zu den innern Vorzügen des Atlas gesellt sich der äußere eines bequemen Formats, vermöge dessen die Karten, wenn man sie in der Mitte falzt, einen sehr mäßigen Band in Klein-Folio bilden werden; ganz geeignet zum Handgebrauch. Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, den Atlas der allgemeinsten Theilnahme zu empfehlen.

Räthsel.

Was machen die zwölf Apostel im Himmel?

Reise um die Welt.

** Auf Antrag des preußischen Justizministers Uhden ist hinsichtlich der preußischen Zucht- und Correctionshäuser ein wichtiger Beschluß gefaßt worden. Die Beaufsichtigung und Verwaltung derselben soll nämlich künftig ausschließlich auf die Gerichtsbehörden übergehen, wodurch die Behandlung der Gefangenen nur gewinnen kann. Auch soll, dem Vernehmen nach, eine neue, die Willkür der Inspektoren mehr beschränkende Hausordnung entworfen werden. Wir wünschen, daß es nicht bei dem bloßen Vornehmen sein Bewenden hat.

** Professor Lichtenstein in Berlin hat nun durch den englischen Gesandten daselbst auch einen Bericht über die Theilnahme des Prinzen Waldemar an der Schlacht in Indien erhalten. Aus diesem Bericht geht hervor, daß es dem Prinzen nicht einmal gelungen ist, die Leiche des gefallenen Arztes, Dr. Hoffmeister zu erlangen. Der Tod dieses hoffnungsvollen jungen Mannes, der für die Wissenschaft Manches geleistet haben würde, hat hier in den verschiedensten Kreisen große Theilnahme erweckt.

** Ein adlige Dame, welche sich der besondern Gunst unserer Königin erfreut, soll an der Spitze einer Frauen-Deputation aus dem Großherzogthum Posen, in Berlin angekommen sein, mit der Absicht, sich für die Begnadigung der Verhafteten zu verwenden. Die Damen hätten wohl ihre Reise noch aufschieben können.

** Der hinlänglich bekannte Görres in München ereifert sich in einem Aufsatz über den Deutsch-Katholicismus wie folgt: „Die Kirchengeschichte bewahrt in ihrem historischen Cabinete eine reiche Ausstellung absonderlicher Curiositäten im Fache des Schisma und der Häresie: Acephelen aller Art, Wirbelsäulen ohne Kapital, Wasserköpfe von jedem Kaliber, Entenschnäbel mit Wolfsrachen zusammengegeben, Beine die in die Quere stehen, und andere Druckfehler der Art in der heiligen Schrift der Natur. Aber jammervoller, miserabler, armseliger hat die verkommene Natur früherer Zeiten Nichts herauspraktícirt, als diese Dissidenterie, deren sie in unseren Tagen genesen; diesem Kielkropf, dem die protestantische Welt das Müslein kocht, den Staatspersonen über dem Taufbecken gehalten, und dem sie, der Kirche zum Trotz, einen katholischen Namen gegeben und wieder ihr genommen haben. Sie haben ihn zwar mit ihren besten abgelegten Kleidungsstücken aufgeputzt, sie haben sieben Ammen ihm gegeben, damit der Balg gedeihe; er aber säuft die Ammen aus, es will Nichts anschlagen an dem Vielfraß, und die Pflegeväter erleben ihren Jammer an ihrem Liebling, den sie zum Antichrist erziehen möchten."

** Unsere Leser erinnern sich gewiß noch des mehrfach in den Zeitungen erwähnten bedeutenden Brandes in Luckenwalde, durch welchen die große Tuchfabrik des Commerzienrathes Carl ein Raub der Flammen wurde und gegen 800 Menschen augenblicklich außer Thätigkeit kamen. Wir hören so eben, daß dieses Feuer die Folge einer absichtlichen Brandstiftung war, und von einem Inspektor des Herrn Carl, dem er 25 Jahre lang treu und musterhaft gedient hatte, von dem er sich aber in der letzten Zeit hintenangesetzt fühlte, dieser letzten Ursache wegen angelegt worden sei. Gerade in dem Augenblick, daß der Commerzienrath Carl mit der Commission der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hier in seiner Wohnung beschäftigt war, um die Höhe des Schadens und der ihm zustehenden Ersatz-Summe festzustellen, wurde er abberufen und fand draußen den Urheber des Brandes, der sich selbst angab und freiwillig zur Gefangennahme stellte.

** Es geht in Philadelphia das Gerede, ein katholischer Ex-Priester, gegenwärtig Redakteur einer deutschen Zeitung, sei von mehren Seiten angegangen worden, sich an die Spitze einer zu bildenden „deutsch-katholischen" Gemeinde zu stellen. Da dort viele gebildete und aufgeklärte Katholiken leben, so läßt sich hoffen, daß ein Versuch dieser Art von dem besten Erfolg gekrönt würde.

** Die deutsch-katholischen Gemeinden in Berlin, wie zu Potsdam und den umliegenden Städten erfreuen sich eines steten Zunehmens an Seelenzahl wie an innerer Consolidirung. Die Gemeinde zu Potsdam zählt gegen 500 Seelen, zwei Drittheile der dortigen katholischen Einwohnerschaft.

** Jetzt wird den Aerzten ein Licht aufgesteckt werden. Ein Belgischer Naturforscher will entdeckt haben, daß elektrisches Licht, auf den menschlichen Körper geleitet, denselben so — durchsichtig macht, daß man die Bewegung der Arterien, Venen und Nerven deutlich sehen und deren Prozeß studiren kann.

** Am 24. Februar wurde der Bau der Köln-Minden-Thüringen-Verbindungs-Eisenbahn begonnen, und zwar am Tunnel am Fuße des Osningsgebirges, wo der Sage nach, Karl der Große ein Lager gehabt haben soll, und wo die noch vorhandenen Wälle und Gräben, so wie der Name „Karls-Schanze," den der Berg führt, dies wahrscheinlich machen. — Karl der Große ist schon sehr lange todt.

** Der Weltumsegler Otto von Kotzebue, Flotten-Capitain ersten Ranges, starb am 15. v. M. in Reval nach langer Krankheit im 58. Jahre. Er hatte drei Mal die Erde umschifft und auf seinen Reisen wichtige Entdeckungen gemacht. Seit 1829 ist er außer Dienst und lebte im Kreise seiner Familie auf seinem Erbgute Kau in Esthland.

** Der Erfinder jenes vielbesprochenen Gerüchts, welches eine der höchsten Personen und einen Oberförster betraf, ist jetzt entdeckt und verhaftet worden.

** Im Schweidnitzer Stadttheater wurde kürzlich Wallensteins Lager von — Unterofficieren der dortigen Garnison zu einem wohlthätigen Zwecke gegeben. Die Vorstellung soll ausgezeichnet gewesen sein.

** Bei dem Seebad Zoppot ist ein Stück Bernstein von ungeheurer Größe und bedeutender Schwere gefunden worden, dessen Gestalt dem Profile Napoleons so täuschend ähnlich sieht, daß man die Hand eines großen Meisters zu erkennen glaubt. Die Summe welche ein Gutsbesitzer zum Ankauf dieses Napoleon-Bernsteins geboten, soll sich auf achtzig Friedrichsd'or belaufen.

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 32. **Am 14. März 1846.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Auch eine Sage vom Buttermilch-Thurm zu Marienburg.

Zur Zeit der Ritter hieß der Thurm der schiefe Thurm. Erst während der polnischen Herrschaft erhielt er den jetzigen Namen. Folgende Begebenheit gab dazu die Veranlassung. Ein Starost, der in Marienburg seinen Sitz hatte war ein großer Freund von Buttermilch. Wöchentlich sandte er daher einen Diener nach —au, um sich von dort welche holen zu lassen. Einmal aber, als die Herren in —au nicht gut gelaunt waren, wurde der Diener mit den Worten: wir haben keine Buttermilch, abgewiesen. Kaum war aber der Bote fort, so war ihnen die Sünde leid und sie beschlossen, damit der Starost nicht glauben sollte, sie hätten keine Buttermilch, schnell in allen Höfen buttern zu lassen, dann ein Faß mit der gewonnenen Buttermilch anzufüllen und durch eine Deputation nach Marienburg zu senden. Gesagt, gethan. Der Starost stand am Fenster, als die Deputation ihren Einzug in den Schloßhof hielt. Er merkte sogleich, als er das große Faß erblickte, die Schalkheit der Bewohner von —au, beschloß aber auch sofort, sich zu rächen. Als daher die Deputation vorgelassen wurde und demüthig den Herrn Starost bat, das Lechelchen mit Buttermilch, wie sie das Faß nannten, als Geschenk anzunehmen, so schickte der Starost die beiden Begleiter sammt der Buttermilch in den schiefen Thurm, wo die Herren so lange sitzen mußten, bis sie die Buttermilch verzehrt hatten. Von nun an nannte man den Thurm spottweise den Buttermilch-Thurm.

Die vor Kurzem in diesen Blättern erzählte Sage wird schon durch die Geschichte widerlegt. 1274 — 76 wurde das hohe Schloß zu Marienburg gebaut. 1309 war das niedere Schloß oder die Wohnung des Hochmeisters fertig geworden. Gewiß waren auch, um diese Zeit, wenn nicht schon früher, die Befestigungen, wozu auch der schiefe Thurm gehörte, fertig. 1294 waren die Dämme um Weichsel und Nogat fertig geworden, folglich konnte erst um diese Zeit mit der Urbarmachung des Werders angefangen werden. Es war also damals, als dieser Thurm gebaut wurde, noch von keinen Dorfschaften im Werder die Rede. — W.

Theater.

Am 12. März. Dritte Gastdarstellung des Herrn F. Wallner vom K. K. priv. Theater a. d. Wien. Der verwünschte Brief. Posse in 3 Akten nach einem französischen Vaudeville frei bearbeitet von Leonhard. Hierauf: Der verwunschene Prinz. Lustspiel in 3 Akten von J. v. Plötz.

Vor einem gefüllten Hause trat gestern F. Wallner zum dritten Male in zwei Stücken, als Fritz Florbach im verwünschten Brief und als Schuster Wilhelm im verwunschenen Prinzen auf. In Bezug auf das erste Stück wußten wir es dem verehrten Gast besonderen Dank, daß er in den zwei früheren Gastvorstellungen Aufgaben vor dem Publikum gelöst hatte, die seiner Meisterschaft eben mehr würdig sind, als Fritz Florbach. Das Stück selbst bleibt trotz mancher komischen Effekte ziemlich platt und wirkungslos, weil der Deutsche, wie es oft scheinen mag, unbewußt, eine so große und tiefgewurzelte Achtung vor der Ehe hat, daß ihn die Frivolität verletzen muß, mit der von Anfang bis Ende in dieser „freien" Bearbeitung eines französischen Vaudevilles mit ihr umgesprungen wird. Gleichwohl wußte Wallner's Humor auch den Fritz Florbach höchst wirksam zu machen und er wurde gestern von Herrn L'Arronge (Gey), Hrn. Pegelow (Ziethen), Frau Bethmann (Kunigunde), Frau Jost (Wittwe Sabel) so gut unterstützt, daß die Lachlust des Publikums reiche Befriedigung fand. Im zweiten Stück „dem verwunschenen Prinzen", war freilich der Entwickelung seines doppelten Talentes eine viel größere Gelegenheit geboten. Zwar ist, um uns der Worte des Schusters Wilhelm zu bedienen, der Spaß des Prinzen Wolfgang, der die Pointe des ganzen Stückes bildet, ein sehr dummer Witz, aber das Lustspiel hat einige recht interessante Situationen und wurde gestern bis auf Einzelnheiten, zu denen namentlich die Erscheinung der Damen Grebin und Freudenberg als „Hofdamen" gehört, so ausgezeichnet zur Darstellung gebracht, wie man es selten besser zu sehen Gelegenheit haben wird. Franz Wallner's meisterhafte Auffassung des Schusters Wilhelm und die feine Nüancirung, mit der er die Rolle durchführte, trugen zu diesem glücklichen Erfolg eben so viel bei, als die geistvollen Einlagen und Impromptü's desselben, die Schlag auf Schlag folgend, das Publikum fortwährend in der heitersten Stimmung erhielten. Namentlich befand sich im zweiten

Akt, in dem die Schusternatur fortwährend auf eine höchst anziehende Weise durch den besternten Prinzen durchschaute, das Publikum in fast ununterbrochenem Bravoruf und Gelächter. Von den übrigen Darstellern müssen wir heute besonders lobend des Herrn Tschorni (Prinz Wolfgang) gedenken, der seine Rolle nicht allein, wie man sagt, bis auf das „und" trefflich memorirt hatte, sondern sie auch mit Gewandtheit und Geschmack durchführte. — Auch Frau Schwanfelder erwarb sich durch ihre in der That meisterhafte Darstellung des „Evchens" den vollkommensten Beifall des Publikums, das Herrn Franz Wallner sowohl als ihr durch mehrmaligen Hervorruf seinen Dank bezeigte. Die Gewissenhaftigkeit, mit der Herr Pegelow auch seine sehr kleine Rolle im zweiten Stücke wiedergab, darf nicht unerwähnt bleiben. — R. D.

Kajütenfracht.

— Unser lieber Gast Franz Wallner, der leider nur noch einige Male hier auftreten wird, hat zu seinem Benefiz, was am Mittwoch den 18. März stattfinden wird, ein ganz neues Stück „Reich durch Liebe" in dem er selbst zum ersten Male auftritt, und „Staberles Reiseabenteuer" gewählt. Nachdem der Beifall des Publikums und das unbedingte Lob der Kritik sich bereits so entschieden über den Künstler geäußert, erscheint eine weitere Empfehlung überflüssig, und wir wünschen nur, daß Herr Franz Wallner auch am nächsten Mittwoch die Worte aus voller Seele wiederholen könne, die er vergangenen Donnerstag am Schlusse sagte: „Bei so vielem Glück kann von gar keinem Pech mehr die Rede sein!" —

— Aus Schnakenburg wird gemeldet, daß die starke Strömung der Weichsel auf der Nehrungschen Seite beim Eisgange 6 Häuser — darunter auch der vor dem Durchbruche zu Neufähr von Danzigern bei Eispartieen häufig zum Stationsorte gewählte Bärenkrug — fortgerissen habe, wobei zwei Menschen ums Leben gekommen sind. —

Provinzial-Correspondenz.

Berent, den 2. März 1846.

Auch hier haben Verhaftungen von Personen stattgefunden, welche sich eines Einverständnisses mit der Posenschen Conspiration verdächtig gemacht. Namentlich ist es der Wirthschafts-Inspector v. L. Was an der ganzen Sache ist, besonders welcher specielle Grund zur Verhaftung vorliegt, ist nicht bekannt geworden. Uebrigens erfreuen wir uns hier der größten Ruhe und stecken manche Köpfe auch voller Furcht vor Revolution, Rebellion und Insurrection, so ist dies eben nichts als Furcht. Dennoch erkennen wir es lobend an, daß die nächtliche Bürgerwache verstärkt und die Gegend allnächtlich durch reitende Bauern abpatrouillirt wird. — Bei dem eingetretenen gelinden Wetter dürften die Chausseebauten bald wieder beginnen, und die hiesigen armen Leute werden es wohl vorziehen, durch Arbeit einen guten Tagelohn, als durch Unklugheit blutige Köpfe, die Festung oder das Zuchthaus zu verdienen, denn die Erringung eines Sklavenlebens unter polnischer Aristokratie liegt wohl so fern, daß selbst der gemeine Pole, der Lust dazu zeigt, kaum auf die Realisirung seines Begehrs rechnen darf. Also laßt uns arbeiten und der gesetzlichen Freiheit in vollem Maaße genießen! — Seit 4 Monaten sind wir hier schon der Gärtner'schen Schauspielertruppe gewärtig — wir wollen hoffen, daß sie nächstens eintrifft und uns durch Töpfersche und Bauernfeldsche Lustspiele erfreut, damit Herr Kablow passend beschäftigt und nicht genöthigt wird, auf dem Kothurn einherzustolpern. — Gestern ertranken hier zwei Leute, welche dem Eise zu viel trauten. — Nächstens mehr!
Ge.

Schwetz, den 7. März 1846.

Das Schicksal unserer unglücklichen Stadt, denn diesen Beinamen verdient sie nun, ist am heutigen Tage wiederum durch den Machtspruch des Elements entschieden; der heutige Tag wird mit schwarzen Strichen für immer in der Wasserchronik von Schwetz bezeichnet werden, denn in ihm liegt manche Frage der Bewohner an die Gerechtigkeit der Vorsehung; seit gestern früh wälzen sich die Wogen in so bedeutenden Massen heran, daß gegenwärtig der Wasserspiegel fast die gleiche Höhe dessen vom Jahre 1844 erreicht hat, selbst die höchst gelegenen Punkte der Stadt sind überfluthet und Theile des abgehend.n Eises nehmen ihren Weg durch die Straßen; es ist ein grausenerregender Kampf zwischen der Natur und den schwachen Machwerken des Menschen, es bleibt keinem Zweifel unterworfen, wer den Sieg davon tragen wird. Die katholische Kirche steht hoch unter Wasser, die Bänke schwimmen umher, und schon hat man Senkungen an derselben beobachtet, es wäre zu bedauern, wenn dieses alte bewundernswürdige Bauwerk auch als ein Opfer fiele; und wenn der Riese weicht, was will man zu den Zwergen sagen? wo bleibt das Obdach, das letzte theure Gut der Armuth, wo die Stätte, an der sie nach mühevoller Arbeit ihr Haupt hinlegen? Unser Nothzustand, der selbst vor geringer Zeit noch von mehren Seiten her in Zweifel gezogen wurde, spricht jener Ungläubigkeit auf die schrecklichste Weise Hohn. Wer wagt es zu behaupten, daß dort, wo zwischen Mensch und Thier kein Unterschied vorhanden, wo Schweine und Besitzer ihr Lager theilen, wo die Menschen vor dem quälenden Hunger nur auf das Nothdürftigste gesichert sind, keine Noth sei? — Noth, dieses Wort, der Fluch der Armuth, werden wir bald auf unseren Mauern lesen, und kein Samariter wird's vermögen es mit seiner gepriesenen Wohlthätigkeit abzuwaschen. Abstrahiren wir von der Gegenwart, zu der wir den schaudernden Blick nicht wenden mögen, und fassen wir Vergangenheit mit Gegenwart zusammen, o! dann wird uns für die Zukunft bange. Die Jahre 1844 und 1845, die durch Wassersnoth und Mißwachs nur wenig ließen, haben als Erbtheil auch nur den Zerstörungsgeist diesem neuen Jahre gelassen, das Wenige, was noch übrig blieb, ist nicht allein uns, sondern der ganzen Niederung genommen. Ueber die einzelnen Thatsachen der Ueberschwemmung, die ich selbst in Augenschein genommen habe, behalte ich mir vor, nächstens zu berichten.
C. F.

Marienburg, den 11. März 1846.

Ihrem Wunsche gemäß, ertheile ich Ihnen einen kurzen Bericht über mein heutiges Hiersein. Da ich erst um 9 Uhr früh mit meinem Reisegefährten eintraf, so mußten wir uns mit dem Säubern unserer Garderobe im Gasthofe beeilen fertig zu werden, um noch pünktlich bei dem 9½ Uhr beginnenden Gottesdienst der deutsch-katholischen Gemeinde zur Feier ihres ersten Jahrestages erscheinen zu können. Wir konnten annehmen, daß nach den Schilderungen, die uns der Wirth gleich bei unserer Ankunft von den Volks-Bewegungen, die heute in der Stadt in Folge mehrer aus der Umgegend eingegangener Nachrichten wohl vorfallen dürften, das Ende der deutsch-katholischen Gemeinde her-

annahe. Es sollten fanatische Bewohner von 6 oder 7 Dorfschaften sich den heutigen Tag auserkoren haben, um in die Stadt zu dringen und gewaltsam den Gottesdienst der deutschkatholischen Gemeinde aufzuheben. Demzufolge hatten die braven Bürger Marienburgs, denen überhaupt eine thatkräftige Gesinnung im Allgemeinen innewohnt, einen starken Sicherheits-Verein aus ihrer Mitte schnell organisirt, und mit demselben, ohne damit Aufsehen zu erregen, das Bethaus der Deutsch-Katholiken in einer gewissen Entfernung besetzt. In Marienburg steht mit Ausnahme des Landwehrstabes kein Militair weiter, und wenn sich zum Schutz einer Gemeinde unter den Bürgern ein solcher Sinn ausspricht, so wird dadurch recht mit am besten die Reinheit ihres Strebens, so wie die christliche Bruderliebe die man für sie hegt, an den Tag gelegt. — Es gewährte einen wohlthuenden, feierlichen Anblick, als man in dem einfach aber sauber geschmückten Gotteshause eine zahlreiche Gemeinde versammelt sah — und es ist nicht zu läugnen — der befreite Geist strahlt aus freien offenen Augen wieder, es war der ganzen Versammlung eine stille reine Freude, ein zu Gott erhobener Sinn anzusehen. Durch die unermüdliche Thätigkeit des allgemein geachteten Herrn Molinari, des Stifters und Vorstehers der Gemeinde, ertönten derselben heute zum ersten Male die feierlichen Klänge einer Orgel in ihrem Gotteshause. Herr Prediger Kaulfuß hielt eine gehaltreiche, kräftige Predigt, worin er der Gemeinde das Glück des Bewußtseins geistiger Freiheit schilderte und bewies, daß eben diese Freiheit kein fremdes anmaßendes Joch dulde, dennoch aber um so mehr Achtung vor dem Gesetz des Vaterlandes und Gehorsam gegen seinen milden und gerechten König fordere. Insbesondere erinnerte der Redner zum Schluß die Gemeinde an alle die Liebe, an all das Wohlwollen, womit die evangelischen Mitbrüder ihnen in dem verflossenen Jahre entgegen gekommen wären; sich dieser Liebe stets würdig zu zeigen und sie, wo es nur möglich ist zu erwidern, das sei der Beruf der jungen Gemeinde. Der Predigt folgte eine tief ergreifende Abendmahlsfeier — 68 Personen empfingen das heilige Gedächtnißmahl der Liebe — und viele von den Anwesenden traten wohl im Geiste mit zum Tisch des Herrn. Mit inniger Freude sahen wir auch den allgemein geachteten und geliebten Superintendenten Heermann in der andächtigen Versammlung, der durch sein liebevolles Benehmen gegen die junge Gemeinde beweist, daß es würdiger ist, dem christlichen Bruder die Hand zu reichen und dadurch das Evangelium zu erfüllen, als sich über Glaubenssätze mit ihm zu streiten. — Um 12 Uhr Mittags war der Gottesdienst beendigt und trotz allen schrecklichen Gerüchten, die diesem Tage vorangingen, fand nicht die geringste Störung statt; es haben sich im Gegentheil viele Herzen in wahrhaft christlicher Andacht erbaut, und werden des Tages freudig gedenken. Bald nach Beendigung des Gottesdienstes reiste Herr Molinari nach Breslau ab, um einen neuen Prediger für die Gemeinden von Marienburg und Marienwerder zu berufen, da Herr Kaulfuß einem Rufe nach Brieg in Schlesien, wo ihn auch wohl Familienbande fesseln, folgt.

Mewe, den 10. März 1846.

Daß der katholische Pfarrer Lebotzky gleich in den ersten Tagen der Unruhen in Stargardt eingezogen worden, ist Ihnen aus einem frühern Berichte von dort her bekannt; als neu theile ich Ihnen jetzt mit, daß in diesen Tagen auch der Pfarrer Pomieczynski aus Subkau bei Dirschau, nebst seinem Vikar, so wie der Probst Tulodziecki aus Siebsau ohnweit Neuenburg, gefänglich eingezogen worden sind. Letzterer ist bekanntlich der polnische Uebersetzer der im vorigen Jahre erschienenen Schmähschrift: Sendschreiben der Anna Czerska an ihren Sohn. — Die Einwohner von Pelplin patrouilliren noch immer fleißig, da sich in Pelplin's Umgegend noch immer verdächtige Individuen blicken lassen. Gestern haben dieselben in einem Wäldchen den Hofbesitzer Hase aus Rosenthal, einen Bruder des bereits in Stargardt in Haft befindlichen Hase aus Niewalde, verhaftet und per Transport nach Stargardt geschickt. — Sehr bald werde ich Ihnen eine weitere Mittheilung machen. — Noch eins. Der Vorstand des Pelpliner Sicherheits-Vereins, der Ortsschulze, heißt nicht Karisch, wie in der Schaluppe vom 10. d. M. gedruckt steht, sondern: Larisch.

In der № 24 dieses Blattes vom 24. Februar c. befindet sich ein Correspondenz-Artikel, Königsberg, den 17. Februar c. datirt, in welchem eines Vorfalles Erwähnung geschieht, bei welchem der Artillerie-Lieutenant S. betheiligt ist.

Der Unterzeichnete glaubt zur Erläuterung des daselbst Gesagten anführen zu müssen, daß, wie sich dies von selbst versteht, dieser Vorfall sofort dienstlich verfolgt und auch jetzt bereits einer gerichtlichen Untersuchung unterworfen ist.

Königsberg, den 7. März 1846.

Encke,
Oberstlieutenant und Brigadier der 1sten Artillerie-Brigade.

Briefkasten.

1) An Ge. in B. Was das Verspätete betrifft, ganz unmöglich, so schön es geschrieben ist. Aber wo Platz hernehmen? Für die andere Mittheilung besten Dank. Der „große Dichter aus der Parochie Oliva“ hat sehr gefallen. — 2) Herrn St. Georges in Hamburg. Lieber Mann, lernen Sie erst grammatisch und orthographisch schreiben und bieten Sie dann „werthe Correspondenzen“, wie wir nach Ihrem Brief die Ihrigen bezeichnen sollen, uns an. Uebrigens wäre uns ein tüchtiger Correspondent in Hamburg für Zeitung oder Dampfboot sehr willkommen. — 3) An F. in B. Ist für die Zeitung benutzt worden. An Gedichten sehr großer Vorrath, aber die Ihrigen gelegentlich. — 4) Mehre Theaterfreunde ersuchen Herrn F. Genée **dringend**, doch Herrn Franz Wallner noch einmal in Stadt und Land auftreten zu lassen, da sehr viele Bewohner Danzigs den verehrten Gast gerade in dieser Rolle, worin er eine so besondere Meisterschaft entwickeln soll, sehen möchten. — 5) B—t. — i — — w — — St. Ganz dasselbe. —

D. R.

Berichtigung.

Unser Berichterstatter aus Dirschau theilt uns so eben mit, daß seine im Dampfboot No. 31. abgedruckte Correspondenz in Bezug auf den Commendarius in Liebschau eine unrichtige Angabe enthält. Wir bringen Solches selbst und sofort zur öffentlichen Kenntniß.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht vom 9. bis 13. März 1846.

Unser Getreidemarkt bleibt noch fortwährend sehr gedrückt, und will sich noch keine Kauflust zeigen außer zur Consumtion ist kein Absatz zu bewirken, weshalb die Preise auch immer mehr weichen. Noch hat die Stromfahrt auf der Weichsel nicht beginnen können, die Schleuse bei Plehnendorf ist noch nicht geöffnet, künftige Woche erwarten wir aber wohl den Anfang unseres Börsen-Marktes.

An der Bahn wird gezahlt für 124—36pf. Weizen 60—90 sgr., Roggen 115—128pf. 57—67 sgr., Erbsen 55—62 sgr., Gerste 100—116pf. 40—50 sgr., Hafer 28—31 sgr., pro Scheffel. Spiritus 16⅔—17 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Eine Hauslehrerstelle mit sehr vortheilhaften Bedingungen ist vakant. Näheres im Deutschen Hause № 10.

Matinée musicale im Leutholtz'schen Lokale morgen Sonntag den 15. März, 11½ Uhr Mittags,
ausgeführt von dem Musik-Chor des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeister Voigt.

Riesen-Elephant.

Der große, sehr zahme und gut dressirte Riesen-Elephant von 11 Fuß 3 Zoll Höhe und 8250 Pfund Gewicht, derselbe, welcher vor acht Jahren hier mit so ungetheiltem Beifall gesehen wurde, wird von Sonntag den 15. d. wiederum auf dem Holzmarkte, in einer dazu gebauten Bude, täglich von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr zur Schau gestellt werden. Um so mehr hoffe ich mich eines gütigen zahlreichen Besuches erfreuen zu dürfen, da dieses kolossale Thier so gezähmt ist, daß sich ihm ein Jeder ohne Scheu nähern, ja jedes Kind aus der Hand füttern darf. — Fütterungen Morgens 10, Nachmittags 4 und Abends 7 Uhr. Preise der Plätze: 1ster Platz 5 Sgr., 2ter Platz 2½ Sgr. — Kinder unter 10 Jahren auf beiden Plätzen die Hälfte. — An Sonn- und Feiertagen ist der Elephant erst nach beendigtem Gottesdienst zu sehen.

C. Möllhausen, Geschäftsführer
im Namen der Ww. Klatt.

Adolph Mielke

Fleischergasse № 64 empfiehlt sich einem hochzuverehrendem Publikum mit Anfertigung von **Daguerreotyp-Portraits**, sowohl Einzelne Personen wie auch Gruppen. Mein Attelier ist von Morgens 9 bis Nachmittags 5 Uhr geöffnet.

Pensionäre finden gegen billiges Honorar von Ostern ab in einer achtbaren Familie hieselbst gute Verpflegung, liebevolle Behandlung und vollständige Nachhilfe in allen Schul-Wissenschaften, sowie Musik- und Gesang-Unterricht. Nähere Auskunft ertheilen gütigst die Herren Prediger Dr. Höpfner, Frauengasse № 816. und Dr. Scheffler, Trinitatisgasse № 70.

Zinglershöhe.

Sonntag, den 15. Concert. Bei freundlicher Witterung findet dasselbe vor dem Salon mit stark besetztem Orchester statt. Entrée a Person 2½ Sgr., Familien bis 5 Personen 5 Sgr. Voigt.



Das Dampfboot Schwalbe,

welches Sonnabend, den 14. März von Elbing kommend in Danzig eintreffen wird, fährt Montag, d. 16 präcise 11 Uhr Vormittag wieder nach Elbing zurück und nimmt Passagiere a 1 Rt. 10 Sgr mit.

Dasselbe Dampfboot wird, wenn der Wasserstand es erlaubt, in der nächsten Woche noch folgende Fahrten zwischen Danzig und Elbing machen:
Dienstag und Donnerstag von Elbing nach Danzig
Mittwoch und Freitag von Danzig nach Elbing
Abfahrt präcise 7 Uhr Morgens. Passagiergeld 1ste Kajüte 1 Rt. 10 Sgr., 2te Kajüte 25 Sgr.

Den Empfang seiner persönlich auf der Frankfurt a. d. O. Messe eingekauften Waaren beehrt sich anzuzeigen.
Otto Retzlaff,
Fischmarkt No. 1576.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286
W. F. Zernecke.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.